

Durch die Bibel

Jesaja 53,1-6

DAS LEIDEN DES HEILANDS

Das Kapitel 53 im Jesajabuch beginnt mit einer seltsamen Frage. Sie lautet:

„Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des HERRN offenbart?“ (Jes 53,1).

Der Prophet scheint sich zu beschweren, weil man seiner Botschaft keinen Glauben schenkte. Das, was ihm offenbart wurde, wurde von den Menschen nicht akzeptiert, und das ist immer das traurige Schicksal des Propheten. Als Gott in Kapitel 6 mit Jesaja sprach, hatte er zu ihm gesagt: „Du wirst eine Botschaft erhalten, welche die Menschen nicht hören werden. Wenn du ihnen meine Worte sagst, werden sie dir nicht glauben.“ Jesaja hatte diese Erfahrung definitiv gemacht.

Gottes Botschafter sind noch nie mit offenen Armen von der Welt willkommen geheißen worden. Die Propheten sind gesteinigt worden und ihre Botschaften blieben ungehört. Das ist auch noch heute so. Nach dem Ersten Weltkrieg, als jeder über Frieden und Sicherheit sprach, machte man sich sehr, sehr unbeliebt, wenn man davon sprach, dass es einen weiteren Krieg geben könnte. Die Öffentlichkeit forderte, dass alle Kriegsschiffe versenkt werden und niemand mehr Waffen tragen sollte, denn den Menschen wurde mitgeteilt, dass die Welt nun auf die Demokratie vorbereitet sei. In dieser Zeit standen einige wenige „Propheten“ Gottes auf den Kanzeln. Sie erklärten auf unmissverständliche Weise, dass es Kriege geben würde, solange es Sünde, Ungerechtigkeit und Böses in der Welt gab. Der Krieg war ihrer Ansicht nach keine Hautkrankheit, sondern eine Herzerkrankung, und der Beginn des Zweiten Weltkriegs bestätigte dies. Andere verkündeten, Jesus Christus sei ein Pazifist gewesen. Die echten „Propheten“ auf den Kanzeln erinnerten dagegen an die Aussage Jesu, wonach nur ein Starker, der gewappnet seinen Palast bewacht, in Frieden bleibt (vgl. Lk 11,21).

Ich erinnere mich noch, dass die Gemeinde, zu der ich in meiner Kindheit gehörte, genau so einen Pastor hatte. Er war ein ergebener Diener Christi und wollte Gott gefällig sein, nicht den Menschen. Doch seine Botschaft wurde weithin abgelehnt und bei den meisten war er nicht beliebt. Sie bevorzugten den toleranteren Pastor aus der Stadt. Doch die Zeit zeigte, dass er recht behielt und auch heutige Ereignisse beweisen, dass er ein Freund des Volkes war und kein Feind. Er war ein Prophet Gottes und konnte zusammen mit Jesaja fragen: „Wer glaubt dem, was uns verkündet wurde?“ Auch heute gibt es noch prophetische Stimmen auf der Welt. Sie versuchen, die Menschen zu Gott zurückzubringen, bevor es zu spät ist, doch viel zu oft lässt sich die Masse von irrigen Vorstellungen überzeugen und gibt sich Illusionen hin. Ja, es gibt auch heute prophetische Stimmen, die uns zu Gott zurückrufen wollen, bevor es zu spät ist. Trotzdem folgt die Masse lieber jedem beliebigen Rattenfänger, zu dessen Lied der Beliebigkeit man tanzen kann und der ihnen das Gefühl gibt, dass alles wieder gut werden wird.

Laut Paulus war das Wort vom Kreuz für die Menschen seiner Zeit eine Torheit. Vieles, was öffentlich verbreitet wird, verstärkt noch den Eindruck, dass das Wort vom Kreuz in den Augen vieler Menschen eine Torheit ist. Ich gebe zu, dass viele törichte Predigen gehalten werden, und dafür gibt es keine Entschuldigung. Doch Paulus zufolge halten die Menschen auch das Wort vom Kreuz für Torheit. Die Botschaft vom Kreuz ist offensichtlich eine Herausforderung für solche Menschen, denn es gibt einen Grund dafür, dass sie so denken, wie sie denken. Gott sagt im ersten Brief an die Korinther: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden“ (1 Kor 2,14). Würden die Menschen den Geist Gottes vernehmen, dann würden sie auch Gott zu sich sprechen lassen.

Wir sollten uns klarmachen dass Gott anders als wir Menschen vorgeht. Gott nutzt die Schwachen, um die Mächtigen zu verwirren, und die Törichten, um die Weisen zu verwirren. Wenn man im Falle einer Krankheit einen Spezialisten aufsucht, erwartet man sicherlich nicht, dass er „Hausmittelchen“ verordnet. Seine Vorgehensweise mag uns vielleicht nicht einsichtig erscheinen, aber wir würden sie sicherlich nicht in Frage stellen. Sollten wir Gott nicht mindestens so viel zutrauen wie dem Spezialisten? Doch dann würden wir noch immer wie Jesaja fragen: „Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des HERRN offenbart?“

Es gibt einen ganz bestimmten Grund dafür, dass die Menschen der Botschaft Gottes keinen Glauben schenken. Die Menschen stellen sich Gott gern als jemanden vor, der irgendwo im Himmel auf einem erhabenen Thron sitzt. In der Antike gab es Götter, die nicht bei den Menschen wohnten. Bei den Griechen wohnten die Götter auf dem Berg Olymp, und die Römer hatten zum Beispiel Jupiter, der aus den Wolkenfestungen Blitze auf die Erde schleuderte. Der religiösen Welt ist der Gedanke fremd, dass Gott auf diese Erde herabkommen könnte, um bei den Menschen zu wohnen und am Kreuz der Schande zu leiden. Das ist einfach zu viel des Guten. Der moderne Geist verlangt nach so einem negativen Denken. Ein leidender Gott steht im Widerspruch zum menschlichen Denken.

Dieses dreiundfünfzigste Kapitel aus dem Buch Jesaja ist besonders faszinierend. Man sieht das Leiden eines Menschen, der wie kein anderer leiden musste. Man wird auf eigenartige Weise von ihm und dem Kreuz angezogen. Er sagte im Johannesevangelium: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Das Leiden hat eine einzigartige Anziehungskraft. Schmerz bringt uns einander näher. Wenn man jemanden sieht, der vor Schmerzen stöhnt und mit Blut überströmt ist, empfindet man instinktiv Mitleid für dieses bedauernswerte Wesen. Man will irgendwie helfen. Aus diesem Grund hat auch das Rote Kreuz so eine große Anziehungskraft auf unsere Herzen. Wir haben viel Mitleid für Kriegsoffer oder Opfer der zivilisierten Grausamkeiten des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Im Schmerz sind wir alle gleich. Es ist ein Band, das alle Kinder der leidenden Menschheit miteinander vereint. Deshalb wollen wir nun das außergewöhnliche Leid des Gottessohnes untersuchen, auf dass unsere kalten Herzen die Wärme seines Opfers und das Leuchten seiner Liebe spüren mögen.

Jesaja fügt zu seiner ersten Frage noch eine zweite hinzu: „Wem ist der Arm des HERRN offenbart?“ Gemeint ist hier der bloße, der unbedeckte Arm. Mit dem „bloßen Arm“ ist gemeint, dass Gott seine Ärmel hochgekrempelt hat; und dieses Symbol steht für ein gewaltiges Werk. Als Gott Himmel und Erde erschuf, soll dies allein das Werk seiner Hände gewesen sein. So steht zum Beispiel in Psalm 19, Vers 2: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“ Ein amerikanischer Theologe sprach gerne davon, dass Gott das Universum gewissermaßen „mit links“ erschaffen hat. Als Gott Himmel und Erde erschuf, geschah dies ohne Mühe. Er erschuf alles einfach nur mit seinen Worten. Und als er

sich am siebten Tag ausruhte, war er nicht müde. Er hatte einfach alles abgeschlossen; es war vollbracht.

Doch als Gott die Menschen erlöste, war dazu sein „bloßer Arm“ notwendig, denn das Heil war sein größtes Werk. Dieses Heil war für die Menschen kostenlos. Sie können für ihr Heil nichts tun und haben auch nichts, was sie im Gegenzug anbieten können. Es war für die Menschen kostenlos, weil es Gott alles gekostet hat. Er musste seine Arme entblößen. Er gab seinen Sohn am Kreuz hin. Die Erlösung ist eine unvorstellbar große Aufgabe, die nur Gott erfüllen konnte. Das Heil ist zwar kostenlos, aber es war nicht billig.

Nun werden wir uns also mit Jesus Christus befassen. Im nächsten Vers unseres Bibeltextes bekommen wir einen Hinweis auf seinen menschlichen Ursprung. Ich lese aus Jesaja 53 den zweiten Vers:

„Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erdoberfläche. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte“ (Jes 53,2).

Jesus Christus war die Wurzel in einem ausgetrockneten Boden. Das bedeutet, dass die Familie Davids zur Zeit von Christi Geburt nicht mehr zur Königslinie gehörte. Sie waren keine Fürsten mehr. Israel befand sich in der eisernen Faust Roms. Es war nicht frei. Das moralische Fundament war im Römischen Reich verschwunden. Die verschiedenen Tugenden wurden gegen ein verkommenes, genussüchtiges Leben ausgetauscht. Die Religion Israels war gescheitert. Die Mitglieder führten leere Rituale durch und ihre Herzen waren kalt und gleichgültig. In diese Situation hinein wurde Christus geboren. Er stammte aus einer noblen Familie, die keine Vorzüge mehr hatte, aus einem Volk, das in einer Zeit des Verfalls zu einem Knecht Roms geworden war. Man könnte sagen: Die schönste Blume der Menschheit entspross am trockensten Ort und in der trostlosesten Zeit der Geschichte. Es war menschlich gesehen unmöglich, dass er zu dieser Zeit in diese Generation hineingeboren wurde. Dennoch kam er, weil er von Gott gesandt worden war.

Ein Vergleich kann das anschaulich machen. Dass Christus zu jener Zeit an diesen Ort kam, das ist geradewegs so, als wenn man in eine Wüste reist, in der es nicht einen einzigen grünen Zweig gibt, und in diesem trockenen, staubigen Boden

plötzlich einen großen Eisbergsalat findet. Das wäre in der Tat eine große Überraschung. Wahrscheinlich würde man sagen: „Wie um alles in der Welt, kann dieser Salatkopf hier wachsen?“ Es wäre ein Wunder. Und genau so war auch das Kommen Christi. Er hätte eigentlich niemals zu dieser Zeit kommen können. Die Evolution hat schon immer versucht, Jesus loszuwerden, weil er nicht durch sie hervorgebracht werden konnte. Wenn er beseitigt hätte werden können, warum wurde er also nicht beseitigt? Weil er anders war! Weil er die Wurzel in einem trockenen Boden war.

Nun lenkt der Prophet unsere Aufmerksamkeit auf sein Leiden und seinen Tod am Kreuz, indem er ihn beschreibt: „Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“ Einige haben aus diesem Vers die Schlussfolgerung gezogen, dass Christus unansehnlich und verunstaltet war. Einige gehen sogar so weit und behaupten, dass er abstoßend war. Das kann nicht stimmen, denn er war der perfekte Mensch. Die Evangelien geben keinen Anlass zu so einer Vermutung. Erst am Kreuz wurde diese Aussage über ihn wirklich wahr. Sein Leiden war so intensiv, dass er verzerrt und unförmig wurde. Das Kreuz bot keinen schönen Anblick, sondern einen abstoßenden. Die Menschen haben seitdem viele schöne Kreuze angefertigt, doch sie repräsentieren nicht sein Kreuz. Es war nicht schön, auf sein Kreuz zu blicken! Er litt unsägliche Qualen; sein Tod war schrecklich. Er ertrug, was kein anderer Mensch ertragen musste. Nach dieser Tortur am Kreuz sah er nicht mehr menschlich aus, wie bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben wurde. Er war nur noch eine Masse unansehnlichen Fleisches. Natürlich will man verstehen, warum sein Tod anders und so schrecklich war. Was für eine Bedeutung hat sein großes Leiden? Ich lese Vers 4:

„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre“ (Jes 53,4).

Er war „von Gott geschlagen und gemartert“. Der Prophet hatte Angst, dass die Menschen dies überlesen würden und erwähnte es deshalb gleich dreimal: „Der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.“ In der Elberfelder Bibel steht: „Doch dem HERRN gefiel es, ihn zu zerschlagen.“ Und: „Er hat ihn leiden lassen.“ Man ist fassungslos, wenn man versteht, dass Gott der Vater den perfekten Menschen auf eine so schreckliche Weise behandelt hat. Man kann es nicht verstehen und fragt sich, warum er so von Gott behandelt wurde. Was hatte er getan, um so eine

Behandlung zu verdienen? Dazu muss man sich das Kreuz ansehen. Christus hing sechs Stunden am Kreuz: Von neun Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags befand er sich zwischen Himmel und Hölle. In den ersten drei Stunden begingen die Menschen die schlimmsten Verbrechen gegen Jesus. Sie verhöhnten und bespuckten ihn, nagelten ihn gnadenlos an das grausame Kreuz und setzten sich schließlich davor, um ihm beim Sterben zuzusehen. Um zwölf Uhr mittags hatte er drei qualvolle Stunden am Kreuz gehangen. Da wurde die gesamte Szene plötzlich von Gott in Finsternis gehüllt, damit das Geschehen zwischen Vater und Sohn vor den Augen der Menschen verborgen blieb. Christus wurde zum Opfer für die Sünde der Welt. Gott machte seine Seele zu einer Opfergabe für die Sünde. Christus Jesus wurde als Sünde behandelt, denn es steht geschrieben, dass er, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht worden war.

Wenn man wissen will, ob Gott die Sünde hasst, muss man sich nur das Kreuz ansehen. Wenn man wissen will, ob Gott die Sünde bestraft, muss man sich nur die Qualen ansehen, die sein geliebter Sohn als Strafe erleiden musste. Wie viel halten die Menschen von sich, die so ein großes Heil ablehnen? Das Kreuz wurde zu einem Altar, an dem das Lamm Gottes die Sünde der Welt hinwegnahm. Er starb für jemand anderen – er starb für uns. – Ich lese nun die Verse 5 und 6:

„Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn“ (Jes 53,5-6).

Die Formulierung „durch seine Wunden sind wir geheilt“ kann Fragen aufwerfen. Wovon wurden wir geheilt? Von einer körperlichen Erkrankung? Ist das die Hauptbedeutung dieses Ausdrucks? Diese Fragen werden von Simon Petrus beantwortet, der von Gottes Geist inspiriert geschrieben hat: „Er hat unsre Sünde selbst hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden“ (1 Petr 2,24). Petrus sagt ganz deutlich, dass wir von unseren Sünden und Übertretungen geheilt worden sind. In dem wunderbaren sechsten Vers in unserem Bibeltext ist das Wort „alle“ gleich zweimal enthalten. „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe“ – nicht einige von uns, sondern alle! Denn worin besteht das wirkliche Problem der Menschheit? Darin, dass ein jeder „auf seinen Weg“ sieht. Das ist unser

Problem. Die Menschen haben nur auf ihren Weg gesehen und Gottes Weg abgelehnt. Im Buch der Sprüche steht außerdem: „Manchem scheint ein Weg recht; aber zuletzt bringt er ihn zum Tode“ (Spr 14,12), und es wird gemahnt: „Gedenke an [den Herrn] in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen“ (Spr 3,6). Obwohl unser Herr Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14,6), – obwohl er das sagt, sehen viele nur auf ihren eigenen Weg.

In unserem Bibeltext aus dem Jesajabuch heißt es weiter: „Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.“ Die Botschaft Jesajas ist unmissverständlich: Christus hat bei seinem Tod am Kreuz unseren Platz eingenommen. Er selbst hat nichts falsch gemacht. Er war heilig, ohne Fehl, rein und von den Sündern getrennt. Er war derjenige, den Gott für unser Heil gesandt hatte.

Wir empfinden Mitgefühl für Jesus, wenn wir lesen, dass er seinen letzten Atemzug am Kreuz tat. So viel Schmerz und Leid berührt sicherlich jeden. Wenn unser Herz nichts dabei empfinden würde, wären wir kaltblütig. Als der Frankenkönig Chlodwig zum ersten Mal von der Kreuzigung Christi erfuhr, soll er so wütend geworden sein, dass er aufsprang, sein Schwert zog und rief: „Wäre ich nur mit meinen Franken da gewesen!“ Doch Christus will nicht unser Mitgefühl. Dafür gab er sein Leben nicht her. Er starb nicht, damit wir ihn aus Mitleid verteidigen. Als er auf dem Weg zur Kreuzigung war und die Frauen Jerusalems um ihn weinten, sagte er: „Weint nicht über mich, sondern weint über euch selbst und über eure Kinder! ... Denn wenn man das tut am grünen Holz, was wird am dürren werden?“ (Lk 23,28 und 23,31). Er wollte kein Mitleid, weder von den Frauen damals noch von uns heute.

Einige sind vielleicht der Meinung, dass Jesus einen Märtyrertod starb. Das war jedoch nicht der Fall. Er starb nicht wie die Märtyrer, die den Herrn noch im Sterben voller Freude priesen und bekannten, dass Christus bei ihnen stand. Als Stephanus gesteinigt wurde, rief er triumphierend: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apg 7,56). Unser Herr starb nicht auf diese Weise. Jesus war von Gott verlassen worden. Er sagte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46). Sein Tod war anders gewesen. Er starb allein, und die Sünden der Welt lasteten allein auf ihm.

Andere sind der Meinung, dass der Tod Christi einen wunderbaren Einfluss auf unser Leben haben sollte. Sein Leben und Tod sollten eigentlich ausreichen, um uns vom Sündigen abzubringen. Die Geschichte der Menschen sieht jedoch anders aus. Diese Ansicht genügt aber nicht als Erklärung für diesen Vers: „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.“ Letztlich kann sein Tod nicht mit Worten beschrieben werden, denn er ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Er hatte unseren Platz eingenommen; er war unser Stellvertreter.

Ins Deutsche übertragen von Steffi Gaedeke
Redaktionelle Bearbeitung: Kai-Uwe Woytschak